

6 Fragen an Ian Kemish

Australischer Botschafter

Mitte. Im Art Center Berlin an der Friedrichstraße 134 eröffnete in der vergangenen Woche die Ausstellung Traumzeit Australia. Sie zeigt auf über 1.300 Quadratmetern die Kunst der Aborigines und gibt eindrucksvolle Einblicke in die älteste bis heute existierende Kultur der Welt. Und Fotograf Wayne Quilliam hat mit seiner Kamera die Landschaft und das Leben der australischen Ureinwohner eingefangen. Das **Berliner Abendblatt** sprach mit dem Schirmherrn der Ausstellung, dem australischen Botschafter Ian Kemish, über die Kunst der Aborigines.

Exzellenz, was, glauben Sie, fasziniert die Europäer an Australien?

Australien ist so weit weg und deshalb schon exotisch. Speziell die Deutschen interessieren sich für die einmalige Landschaft. Aber auch die Größe des Landes übt eine unglaubliche Faszination aus. Australien ist größer als Westeuropa. Zwischen der West- und Ostküste liegen 5.000 Kilometer. Zudem ist es ein Einwanderungsstaat. Etwa ein Viertel der Bevölkerung stammt aus anderen Ländern.

Findet der Ausstellungsbesucher davon etwas im Art Center wieder?

Nun, das ist die wichtigste Ausstellung über die Kunst der Aborigines, die bislang in Deutschland gezeigt wurde. Hier sind einige ganz hervorragende Kunstwerke zu sehen. Aber die Europäer verstehen nicht, welchen hohen Stellenwert diese Kunst

bei uns hat. Immer mehr Aborigines spielen eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben. Man findet sie auf allen Ebenen der Gesellschaft: Aden Ridgeway zum Beispiel ist einst Senator gewesen. Oder nehmen sie Cathy Freeman, die bei den Olympischen Spielen in Sydney Gold im 400-Meter-Lauf gewann.

Das war aber nicht immer so?

Nein, selbst die Aboriginal Art wurde erst 1971 entdeckt. Viele Ureinwohner hatte man zuvor aus ihrer Umgebung gerissen und in Camps gesteckt, um ihnen die westliche Zivilisation nahe zu bringen. Als sie dabei psychisch verkümmerten, hat ihnen jemand Farbe und Leinwand gegeben, damit sie einen Ausgleich finden. Und das war die Geburtsstunde der Aboriginal Art, wie wir sie hier bewundern können. Natürlich haben sie auch schon vorher gemalt. Aber nicht mit Farbe und Leinwand. Sie haben im Sand gezeichnet.

Hat sich durch die Kunst das Verhältnis zwischen Aborigines und Weißen gebessert?

Ich will nichts schön reden, aber im Moment befinden wir uns in einer Phase der Versöhnung. Die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg war ein sehr schwieriges Kapitel in unserer gemeinsamen Geschichte. Aber seit den 60er Jahren hat sich das geändert, sicher hat auch die Kunst ihren Teil dazu beigetragen. Wir wissen aber auch, wie schwierig die Lage früher war und tun alles, um sie zu verbessern.



Der australische Botschafter Ian Kemish. Foto: dvs

Was bedeutet der Titel der Ausstellung „Traumzeit“?

Das sollten sie besser einen Aborigine fragen. Ein Weißer kann das nicht so gut erklären. Die Traumzeit ist ein einzigartiger Mythos, eine Art kollektives Gedächtnis: Da die Aborigines keine Schrift kannten, haben sie ihre Geschichte mündlich überliefert. Die Traumzeit beginnt mit dem Anfang des Lebens, endet am heutigen Tag und umfasst eine 40.000-jährige Kulturgeschichte.

Was ist das Besondere an der Aboriginal Art?

Diese Kunst zeigt die besondere Verbindung, die die Aborigines zu ihrem Land haben. Man sieht zum Beispiel Landschaften des Outbacks aus der Vogelperspektive. Jeder Australier erkennt sofort ein Bild von der Wüste. Man findet in ihnen die Farben und Kontraste wieder, die es so nur bei uns gibt. Und die Aborigines erkennen beim Anblick der Bilder sogar, um welche Orte es sich handelt.

Das Gespräch führte
Dietrich von Schell